

Pressemitteilung / Pressekonferenz

Wir werden dicker - und reagieren zu spät!

Experten fordern mehr Präventionsmaßnahmen und einheitliche Anerkennungsverfahren von operativen Behandlungen bei Adipositaspatienten

Frankfurt, 18. November 2016. Weltweit nehmen die Menschen im Durchschnitt zu. Adipositas, also eine krankhafte Fettleibigkeit, gilt mittlerweile als eine der großen kommenden Herausforderungen moderner Gesellschaften. Die Krankheit verbreite sich pandemisch in erschreckendem Ausmaß. Doch die Versorgungssituation in Deutschland sei „eine stille Katastrophe“. Betroffene sprächen ungern über ihr Gewicht und über den oft langwierigen Kampf mit den Institutionen um eine Übernahme der anfallenden Behandlungskosten. In dieser Analyse stimmen die Beteiligten bei der Auftaktpressekonferenz zu den „Adipositasstagen 2016“ überein. Dabei seien weniger die Versorgungsangebote gemeint. „Auch wenn es insbesondere in ländlichen Regionen Lücken in der flächendeckenden Erreichbarkeit qualifizierter Vor- und Nachsorgemöglichkeiten für adipöse Patienten gibt“, wie Prof. Dr. med. Rudolf Weiner, Chefarzt der Klinik für Adipositas-Chirurgie und Metabolische Chirurgie am Sana Klinikum Offenbach und aktueller Tagungspräsident der Adipositasstage in Frankfurt, betont. Massive Kritik üben die Experten an der Anerkennungspraxis durch die Medizinischen Dienste in einigen Bundesländern und an den dadurch entstehenden schleppenden Verfahren zur Klärung der Kostenübernahme. Einig sind sich die Experten auch darin, dass operative Behandlungen bei adipösen Patienten zwar häufig der zielführendste Weg seien, dass aber ebenso medikamentöse oder andere konservative Ansätze ihre volle Berechtigung hätten. Es ginge nicht um eine Konkurrenz der Konzepte. Wichtig wäre vor allem um die Adipositas-Pandemie langfristig in den Griff zu bekommen, mehr Prävention zu betreiben, so auch der Adipositasexperte Weiner.

Gemeinsam mit dem Präsidenten der Deutschen Adipositas-Gesellschaft (DAG) e.V., Prof. Dr. med. Matthias Blüher, eröffnete Weiner am Donnerstag die Adipositasstage in Frankfurt. Knapp 1.000 internationale Fachbesucher treffen sich hier vom 17. bis zum 19. November. Sie präsentieren, demonstrieren und diskutieren über neueste Forschungs- und Studienergebnisse sowie über innovative Behandlungs- und OP-Ansätze bei Adipositas. Zahlreiche Live-Übertragungen aus den Operationssälen des Sana Klinikums Offenbach während der Kongressstage lassen die Erkenntnisse hautnah miterleben.

„Der Spießrutenlauf muss in Deutschland ein Ende haben“, fordert auch Prof. Dr. med. Thomas P. Hüttl. Er ist Ärztlicher Direktor der Abteilung für Allgemein-, Viszeral- und Minimalinvasive Chirurgie an der Chirurgischen Klinik München-Bogenhausen. Hüttl weist daraufhin, dass in anderen europäischen Ländern wesentlich mehr adipositaschirurgische Operationen durchgeführt würden. In Schweden sei der Anteil beispielsweise etwa elf-mal so hoch wie in Deutschland. Zwar würden auch hier die Anzahl der OPs zunehmen. Aber obwohl bundesweit operative Adipositasbehandlungen sogar um rund zehn Prozent häufiger vorgenommen würden, sei beispielsweise in Bayern die Anzahl der OPs um 16 Prozent gesunken. „Das zeigt, wie unterschiedlich die Versorgungspraxis in den einzelnen Bundesländern ist. Denn in Bayern gibt es keineswegs weniger adipöse Menschen“, so Hüttl.

Auch er fordert nicht nur die bundesweite Vereinheitlichung der Anerkennungspraxis operativer Therapien, sondern auch mehr Aufklärung darüber, was jeder einzelne zur Verringerung des eigenen Adipositasrisikos beitragen kann.

„Obwohl Adipositas als Krankheit anerkannt ist, muss ein betroffener Patient vor einer Behandlung bei der Krankenkasse einen Kostenplan einreichen und sich diesen genehmigen lassen“, erläutert Tim Christian Werner aus Frankfurt. Da beginnt für den Fachanwalt für Sozialrecht bereits die Schiefelage. Denn dadurch würden Behandlungen verschleppt und es käme immer wieder zu einer deutlichen Unterversorgung. „In einigen Bundesländern würden die Behandlungspläne, im ersten Schritt fast ausnahmslos seitens der Dienste abgelehnt – um sie dann, nach manchmal mehrjährigen Verfahren, am Ende doch zu übernehmen.

„Doch während dieser Wartezeit verschlechtert sich das Krankheitsbild und die assoziierten Begleiterkrankungen weiten sich aus“, kritisiert Werner. Das gelte auch für junge Patienten, betont Dr. med. Susanna Wiegand von der Charité - Universitätsmedizin Berlin. Sie leitet die dortige Adipositas-Ambulanz am Sozialpädiatrischen Zentrum und ist Projektleiterin im Kompetenznetz Adipositas (Berlin) und Sprecherin der Arbeitsgemeinschaft Adipositas im Kindes- und Jugendalter (AGA) der DAG. Wiegand kennt die Probleme, die adipositaschirurgische Operationen im Kinder- und Jugendalter mit sich bringen.

„Grundsätzlich führen wir derartige OPs erst bei älteren Jugendlichen, die in ihrem körperlichen Wachstum weitestgehend abgeschlossen sind, durch. Denn es kommt durch die OP zu irreversiblen Veränderungen. Diese Entscheidungen müssen bewusst getroffen werden“, so Wiegand. Und was auch für erwachsene Patienten gilt, gälte für die etwa eine Millionen adipöser Kinder und Jugendliche im besonderen Maße. „Der Body-Maß-Index allein ist nicht aussagekräftig, wir müssen insbesondere bei Kindern auch die psychologischen Aspekte berücksichtigen und mit dem Kind gemeinsam daran arbeiten, warum es adipös erkrankt ist“, so die Expertin aus Berlin. Ihrer Meinung nach sei bei etwa 20 Prozent der über 16-Jährigen adipösen Jugendlichen eine OP angezeigt. Neben der psychologischen Betreuung sei bei Jugendlichen auch die Nachversorgung problematisch und müsste daher besonders engmaschig angelegt sein.

DAG-Präsident Blüher betonte die „historische Bedeutung“ der Adipositastage. Erstmals würden in Deutschland die DAG eine gemeinsame Veranstaltung mit den Adipositas-Chirurgen durchführen und damit zeigen, dass „nicht konkurrierende Therapieansätze im Mittelpunkt stehen, sondern die betroffenen Patienten und wie diesen vorurteilsfrei am besten geholfen werden kann.“ Er wünscht sich eine grundlegend andere Sichtweise auf das Krankheitsbild Adipositas: „Wir müssen weg kommen von der gewichtszentrischen Sichtweise auf Adipositas und von einer getrennten Betrachtung und Behandlung einzelner Folgeerkrankungen, wie beispielsweise die Typ-II-Diabetes.“ Dadurch würden wir viel zu lange warten und viele der adipositasinduzierten Begleiterkrankungen würden erst so die Zeit haben, voranzuschreiten. Dies belaste die Patienten – und auch das Gesundheitssystem und die Kostenträger, so Blüher. Auch wenn er die aktuelle Initiative der gesetzlichen Krankenkasse DAK sehr unterstützt, die sich derzeit für eine Verbesserung der Kostenübernahme stark macht, sieht Blüher vor allem die Politik in der Verantwortung, hier Änderungen voran zu treiben.

Pressekontakt:

Pressestelle Deutsche Adipositas-Gesellschaft:
Dr. Stefanie Gerlach
Mediensprecherin
Vorstand der DAG

pressestelle@adipositas-gesellschaft.de
www.adipositas-gesellschaft.de
Mobil: 0163/8 53 47 31

Pressestelle des Sana Klinikums Offenbach
Frau Anne Stach – Telefon 069 / 8405 4568 oder Mobil 0160 / 3600065
anne.stach@sana.de
www.klinikum-offenbach.de